

Stephanie Schudel

Autor(en): **Wollinsky, Bettina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 157

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

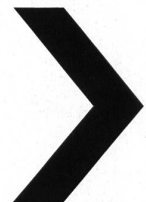
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Stephanie Schudel, 19 Jahre, ist im Kinder- und Jugendheim Riedererholz aufgewachsen. Nach einer abgebrochenen Coiffeurlehre sucht sie nun nach der richtigen Ausbildung. An Ideen fehlt es ihr dabei nicht.



Stephanie schaut auf den Notizblock und sagt streng: «Mit ph! Ich schreib mich mit ph.» Die selbstbewusst wirkende junge Frau sitzt im Riedererholz am Küchentisch und trinkt Kaffee. Einzig die Hände, die sich an der Tasse halten, verraten eine innere Unruhe. Das idyllisch gelegene Heim am Stadtrand, mit grossem Garten, streunender Katze und Hühnergeacker lassen beinahe vergessen, wie viele traurige Geschichten sich hinter dem Gemäuer verbergen. Stephanie hat so eine zu erzählen.

Mit fünf Jahren ist sie mit ihrer ein Jahr jüngeren Schwester Jenny und dem zwei Jahre jüngeren Bruder Kevin hierhin gekommen. Ihre Eltern haben sich bereits über Stephanies Eintritt in die Welt gestritten. Es bleibt bei der Vermutung, dass sie im Kantonsspital St. Gallen geboren wurde. Das war am 11. Juli 1988. Auch fehlen heute Angaben über Stephanies Grösse und Gewicht bei der Geburt. An die Jahre vor der Zeit im Heim hat sie kaum Erin-

nerungen, ausser an die vielen Besuche bei Bekannten der Eltern. Und sie erinnert sich, dass die Familie eine Weile in einem Wohnwagen gelebt hat. Stephanies Gesicht erhellte sich. Auf diese frühen Erlebnisse führt sie ihren Traum vom Reisen zurück. Sie will bald wegziehen aus der Schweiz, egal wohin – die Vergangenheit hinter sich lassen. Der Vater, Alkoholiker, ist letztes Jahr mit 53 Jahren gestorben, an einer Lungenkrankheit erstickt. Zu ihrer arbeitslosen Mutter fährt sie noch einmal im Monat. Sie lebt nur dank unzähliger Medikamente. Stephanie habe keine richtigen Tochtergefühle, sondern empfinde vor allem Mitleid. Sie musste sich schon als kleines Mädchen um Schwester und Bruder kümmern, weil die Eltern nicht da waren. Auch heute falle es ihr leicht, für andere zu sorgen. Sie übernehme schnell die Mutterrolle.

Stephanie schaut auf den Tisch, auf ihre Hände. Wäre die Kaffeetasse aus weichem Material, sie hätte während ihren Erzählungen wohl mehrmals die Form gewechselt. Vor einem Jahr hat Stephanie ihre Coiffeurlehre abgebrochen. Sie sei immer unter Druck gestanden. Mit der Zeit hat sie alles, was ihr die Lehrmeisterin auftrug, vorzu vergessen. Manchmal wünschte sie sich sogar heimlich, von einem Auto angefahren zu werden, um nicht zur Arbeit zu müssen. Das RAV machte sie auf die Angebote für arbeitslose Jugendliche aufmerksam: Fit4Job oder Passage-moti. Sie hat sich für das Passage entschieden, ein Motivationssemester, in dem verschiedene Schnupperkurse und Praktikumswochen absolviert werden müssen. Die Regeln seien streng, betont Stephanie. Und wer sich nicht bemühe, müsse das Passage verlassen und werde in der Folge von der Arbeitslosenkasse nicht mehr unterstützt. Zwölf Wochen Praktikum musste Stephanie selbst organisieren. Sie hätte gern im Detailhandel geschnuppert. Weil sie aber versehentlich eine falsche Nummer gewählt hatte, landete sie zufällig beim SP-Sekretariat. Nun absolviert sie dort ein fünf-wöchiges Praktikum. Am liebsten würde Step-

hanie Journalistin oder Fotografin werden. Auf jeden Fall nicht Coiffeuse. Warum nicht? «Ich will im und nicht auf dem Kopf der Menschen etwas bewirken.» Stephanie schreibt gerne. Früher führte sie Tagebuch, vor allem wenn es ihr schlecht ging.

Gefragt nach einer Phase in ihrem Leben, in der alles sehr gut gelaufen sei, antwortet sie prompt: «Jetzt! Trotz der Arbeitslosigkeit.» Seit vier Monaten ist Stephanie mit P. zusammen, und er ist anders als die Männer zuvor. Sie brauche gewöhnlich lange, bis sie Vertrauen zu andern Menschen, insbesondere zu Männern fasse. Aber P. vertraut sie. Mit ihm will sie im nächsten Monat zusammen ziehen, nach 13 Jahren endlich raus aus dem Heim. Das erste Mal, so Stephanie, wird sie sagen können: «Ich gehe nachhause.» Wovon werden sie leben? Er verdient seinen Lohn als Bodenleger. Sie kriegt vorläufig Geld vom RAV. «Ohne Geld läuft nichts, heutzutage ist alles so teuer», sagt Stephanie. Und nur mit einer guten Ausbildung könne sie genug verdienen. Sie will deshalb den Sekundarschulabschluss nachholen, das ist ihr nächstes Ziel. Stephanie hat Träume und klare Vorstellungen von ihrer Zukunft. Das «Wir-schauen-in-die-Zukunft-Spiel» macht ihr Spass. Was würde sie in fünf oder sechs Jahren von ihrem Leben berichten? Stephanie überlegt nicht lange. Sie hat ihr erstes Kind, ist mit P. verheiratet. Sie hat eine Reise nach Japan unternommen; Stephanie ist ein absoluter Japan- und Manga-Fan. Sie steckt mitten in den Vorbereitungen zur Zweitwegmatura und nebenbei führt sie eine Theatergruppe für Kinder. Sie wohnt mit P. in einer «schönen» Wohnung, die noch nicht ihre eigene ist, aber sie sparen, um sie zu kaufen. Dann wollen sie irgendwann irgendwo am Meer leben. Ja, sie wird in fünf oder sechs Jahren vom Meer erzählen wollen. Bei diesem Gedanken schaut sie aus dem Fenster, die Hände immer noch ruhelos.

Bettina Wollinsky, 1962, arbeitet als Berufsschullehrerin in St.Gallen.

«Ich will im und nicht auf dem Kopf der Menschen etwas bewirken.»